APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- . . . Erscheint zweimal monatlich zehnsseitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.24 (Zweite Dezembernummer)

28. Dezember 1940

4. Jahrgang

I n h a l t

Mitteilungen:

- "Bekennende Kirche der Schweiz"? (Nachdruck dieses Artikels
verboten) S. 239
- Von der anthroposophischen Bewegung der Schweiz (Rudolf Steiner-
Schule) S. 244
- Aus einer Werbeschrift des Reichsringes der gottgläubigen Deutschen S. 245

Notizen:

- Ein kommunistischer Neger-Roman S. 247
- Reichsverordnung zur Verhinderung des Klosternachwuchses S. 247

Die Redaktion und Administration der "Apologetischen Blätter" teilen mit:
Ab Nr.1 des Jahrgangs 1941 erscheinen die "Apologetischen Blätter" auf
stärkerem Papier doppelseitig bedruckt im Umfang von 12 bis 14 Seiten.
Es steht so ohne Mehrkosten für Material und ohne Postvertenerung grösserer
Raum für die Mitteilungen zur Verfügung, was gelegentlich sehr erwünscht
ist. Redaktionen schicken wir auf Wunsch jeweils einseitig bedruckte
Nummern.

M i t t e i l u n g e n

"Bekennende Kirche der Schweiz"? (Nachdruck dieses Artikels
verboten).

Es versteht sich von selbst, dass die reformierten Kirchen der
Schweiz Anteil nehmen an den Ereignissen in den protestantischen Kirchen Deutsch-
lands. Es ist vor allem die "Bekennende Kirche" in Deutschland, welche Sympathie
und Bewunderung geniesst, jene bekennende Kirche, die sich am 31. Mai 1934 in
Wuppertal-Barmen, in den 6 sog. Barmerthesen, der "B a r m e r e r k l ä r u n g",
ein Bekenntnis gegeben hat, worin Front gemacht wird gegen Zeitirrtümer und
Häresien, die sich gegen die alleinige Herrschaft Christi über seine Kirche und

gegen die alleinige Offenbarung durch Christus wenden.

Diese Kirche gilt als die einzige, welche erkannt hat, dass heute der "c a s u s c o n f e s s i o n i s" gegeben ist, dass man also vor die Entscheidung für oder gegen Christus gestellt ist und daraus "bekennend" die Konsequenzen zu ziehen hat: "Totaler Staat und Kirche sind unvereinbar".- Die hier vielleicht bekannteste Persönlichkeit dieser Kirche ist Pfarrer Niemöller. Einer der geistigen Führer war Prof.Karl Barth, jetzt in Basel - der Begründer der "dialektischen Theologie".

Nachdem - sowohl durch den Einfluss der Emigranten wie auch durch die selbstverständliche Teilnahme der Schweizer Reformierten der dialektischen Richtung - die "Bekennende Kirche in Deutschland" seelischen Trost, geistige Unterstützung und materielle Hilfe erhalten soll (- diese Hilfe bezieht sich aber offenbar nicht zuletzt auf die Emigranten in der Schweiz und auf Flüchtlinge in gewissen Lagern in Frankreich-), sehen sich diese Gruppen in der Schweiz vor allerlei Probleme gestellt, die nicht nur zweiter, sondern allererster, religiöser Art sind, Probleme, deren Lösung das Bild des reformierten Glaubens in der Schweiz bedeutend zu verändern imstande wären.-

Wie akut die Spannung schon geworden ist, erwies sich auf der "d r i t t e n W i p k i n g e r T a g u n g" des "Schweizerischen evangelischen Hilfswerkes für die Bekennende Kirche in Deutschland" vom 8./9.Dezember 1940 in Zürich-Wipkingen. Darüber wollen wir einiges mitteilen.

Der A u s g a n g s p u n k t: Die Tagung, einberufen vom genannten "Hilfswerk", stellt weit mehr dar als nur eine karitative Angelegenheit. Mit der Tatsache, - so betrachtet man die Lage - dass für die evangelische Kirche in Deutschland der "casus confessionis" eingetreten ist, und dass dies nicht nur die schweizerischen Kirchen aus einer gewissen Solidarität heraus interessiert und angeht, sondern dass dieser casus confessionis auch in der Schweiz eintreten kann oder vielleicht schon da ist, steht die reformierte Kirche vor der Frage: 1) Was können und sollen wir für die "Bekennende Kirche in Deutschland" tun? 2) Was haben wir von der "Bekennenden Kirche" zu lernen? 3) Ist bei uns vielleicht der casus confessionis bereits da?

B e s o n d e r e S c h w i e r i g k e i t e n: Schon seit Jahren werden in der Schweiz heftige theologische Debatten geführt zwischen den beiden Theologieprofessoren Karl Barth in Basel und Emil Brunner in Zürich. Da sich um die beiden ein Kreis von Schülern und Jüngern schart und sich die beiden nicht sehr gut verstehen (es kam schon seit Jahren nicht mehr zu einem mündlichen Gespräch zwischen ihnen), so belastet schon diese Debatte an sich die reformierte Kirche nicht wenig. Weil aber Karl Barth seinerzeit in der "Bekennenden Kirche" in Deutschland nicht nur führend war, sondern auch hauptsächlich an der "Barmer-Erklärung" beteiligt ist, so erhält das Verhältnis der "Bekennenden Kirche" zu den schweizerischen Reformierten auf dem Umweg über diese beiden Persönlichkeiten auch zugleich die Note der theologischen Auseinandersetzung zwischen Barth und Brunner.

V o r t r a g von Herrn Prof. Emil B r u n n e r: Erst auf diesem Hintergrund kann man ermessen, was diese dritte "Wipkinger Tagung" eigentlich wollte, wenn sie am 8. Dezember eröffnet wurde mit einem Vortrag von Prof.Emil Brunner über das Thema: "Bekennende Kirche in Deutschland und in der Schweiz". Prof.Brunner musste hier eigentlich seine Lehre zur Diskussion stellen; denn es ging um die b e k e n n t n i s m ä s s i g e Stellung zur Barmererklärung (welche ihrerseits die Lehre von Prof.Barth repräsentiert). Daran schloss sich am Abend ein Buss- und Bittgottesdienst. Am folgenden Tag, den 9.Dezember, wurde nun in 4 Arbeitsgruppen 2 Stunden lang über den Vortrag diskutiert, worauf dann eine 5stündige gemeinsame Diskussion stattfand. (Zwischenhinein Mittagspause). Aus allen Landsteilen kamen die Pfarrer und andere meist führende Leute der reformierten Kirchen zusammen, ungefähr 330 an der Zahl. Der Vortrag von Prof. Brunner ist wichtig genug, dass wir ihn hier kurz zusammenfassen müssen. Zum Referat wurden gedruckte Thesen (12) verteilt. Darnach wollen wir skizzieren: I. "Das Bekennen gehört zum Wesen der Kirche" (These 1). Das Wort "B e k e n n t n i s" wird heute, -obschon das nicht die eigentlich erste Bedeutung ist - als

"Passwort der Glaubensgemeinschaft", als Symbolum verstanden, daran man und daran sich die Gemeinde erkennt. Ferner auch als "kurz zusammenfassende Besinnung", Taufbekenntnis und Bekenntnisformel. Drittens als polemische Abgrenzung gegen die Irrlehre; in diesem Sinn soll sie zeigen, wofür die Kirche steht und wofür sie nicht steht. Eine solche, "von einem bestimmten Kirchenkörper fixierte, proklamierte und kirchenrechtlich sanktionierte Zusammenfassung des Glaubens" stellt aber "ein Wagnis" dar. Denn sie beschwört die Gefahr herauf, dass die Formel das Wort Gottes ersetzt, "Glaubensgegenstand wird" - aus einem creditum ein credendum. Aber bei akuter Gefahr der Irrlehre muss die Kirche eine Formel aufstellen, an die man sich halten kann. Bei solch akuter Gefahr ist der *casus confessionis* gegeben: Die Kirche muss bekennen. (Seit 300 Jahren ist die Kirche chronisch in dieser Lage - gegenüber der Aufklärung!).

II. Im deutschen Kirchenkampf geht es um die Verteidigung der "Autonomie kirchlicher Gestaltung und Regierung und um ein neues Bekennen des Glaubens zur Abwehr lebensgefährlicher Irrlehre". Der totale Staat ist eine "kümmerlich getarnte anti-christliche Grösse". Die Kirche wollte jetzt gerne Trennung von Kirche und Staat, aber der Staat will nicht "aus machtpolitischem Interesse". Man erkennt heute, dass es auch bei der Gestaltungsfreiheit der Kirche um Wesentliches geht, dass man sich nicht auf die "Geist-Kirche" zurückziehen kann.- Das n ö t i g t zum B e k e n n e n, ist also *casus confessionis*.

Noch bedeutsamer war der versuchte Einbruch des "deutschen Christentums", die versuchte Bekenntnisgleichschaltung (Juden, Altes Testament!). "Hier durfte es keinen Kompromiss geben, sonst hätte die Kirche aufgehört, Kirche Jesu Christi zu sein". Aus dieser Abwehrstellung gegen das "deutsche Christentum" kam es zur "Barmer Erklärung".

III. Unsere Stellung zum Barmer Bekenntnis: "Der reformierte Glaube verträgt, namentlich in der Schweiz, keine Bekenntnisgleichschaltung, sondern schafft situationsbestimmte Bekenntnisse von bloss regionaler Geltung" (These 5). Damit ist die Frage beantwortet, welche von der "Bekenntniskirche" an die Schweizer Freunde gerichtet wird: "Wollt ihr, die ihr kein öffentliches Bekenntnis mehr habt, wollt ihr nicht dies unser Kampfbekenntnis zum euren machen?" Brunner weist hier darauf hin, dass es ein reformiertes Einheitsbekenntnis in der Schweiz nie gegeben habe, dass nur etwas Bekenntnis werden könne, das "auf schweizerischem Boden gewachsen" sei. "Wir müssten ein Glaubensbekenntnis haben aus eigenem Glaubenskampf". Ueberdies komme im Barmerbekenntnis in einzelnen Formulierungen die Meinung bestimmter Schulen (lies Barth) zu sehr zum Vorschein, dass es schon darum nicht *tale quale* übernommen werden könne. Das wird an zwei Beispielen gezeigt:

a) Wenn dort steht: Jesus Christus, "das eine Wort Gottes", sei "die einzige Quelle" und der einzige Inhalt der Verkündigung, so kann das verschieden interpretiert werden. Gibt es eine Schöpfung, eine Erhaltung der Welt, einen Vater, einen Hl. Geist? Gehört das auch zur Verkündigung? Wenn gesagt wird, die Hl. Schrift sei die einzige von der Kirche anzuerkennende Offenbarung, so ist die allgemeine oder Schöpfungs-Offenbarung (auch die Uroffenbarung) als eine für die Kirche nicht in Betracht kommende Offenbarung erklärt, was aber sowohl dem *consensus ecclesiae* bis heute, aber vor allem der Hl. Schrift selbst widerspricht. Gerade nach Röm. 1, 19 ist der Mensch auch verantwortlich und ein Sünder, wenn er der Uroffenbarung bzw. der Schöpfungsoffenbarung Ungehorsam entgegenbringt. "Bis zur Barmererklärung hat die Kirche immer so gelehrt".- Allerdings steht die Schöpfungs-offenbarung "in einem dialektischen Verhältnis zur Offenbarung", denn die "allgemeine Offenbarung" ist uns nur durch die Bibel erkennbar.

b) Ähnliche Fragen kommen beim Staat: Jesus Christus wird in der Bibel nur "Herr der Kirche" genannt. Können wir sagen, er sei auch "Herr des Staates"? - nachdem Schöpfung und Erhaltung immer dem Vater zugeschrieben werden! Muss dann nicht die Welt, insoweit sie "Nichtkirche" ist, als auch nicht unter Christus gestellt gedacht werden usw. usw.? Der 5. Barmerartikel sei Luthers Lehre von den zwei Reichen. Das sind - andeutungsweise - die Vorbehalte gegen die Glaubensformel von Barmen. Man solle die Unterschiede, sagt Brunner, aber nicht zu tragisch nehmen. Man sei eins mit den Brüdern, auch wenn man nicht zu jeder Formulierung stehe.

IV. Die Bekenntnisfrage in der reformierten Kirche der Schweiz.

a) "Der Verlust der klassischen reformierten Bekenntnisse ist von den schweizerischen Kirchen schwer zu beklagen" (9.These). "Unser Ziel muss es darum sein, wieder ein Bekenntnis zu bekommen, das der klassischen Bekenntnisschriften unserer Väter nicht ganz unwürdig wäre". Aber: Ein Bekenntnis kann nicht gemacht werden, es muss geboren werden, aus einer die ganze Kirche ergreifenden Bewegung. So ist es heute in Deutschland. Bei uns in der Schweiz haben wir diesen Kampf als den unsern noch nicht erlebt. Darum kann heute bei uns nur ein gemachtes Bekenntnis entstehen, eine theologische Einigungsformel.

b) "Bekennniskampf bei uns kommt der Auflösung der Volkskirche gleich, die wir nicht mutwillig preisgeben dürfen" (11.These). Der heutige schweizerische Protestantismus sei "innerlich ganz uneinig" - man erinnere sich an "freisinniges Christentum"! - Heute künstlich eine "Barmer-Erklärung" herzustellen, könnte die Kirche nicht ertragen. "Nicht mehr alle Menschen glauben an die Bibel. Die Kirche ist darum zerbrechlich, und die wahre Kirche innerhalb der Volkskirche ist noch viel zu schwach, als dass wir auf den schützenden Raum der Volkskirche verzichten dürften". "Bevor der klare Befehl da ist, dass wir die Volkskirche preisgeben sollen, dürfen wir das Bekenntnis nicht wagen".

c) Zudem müsse man in der heutigen Lage auch an die Folgen für die Schweiz denken. "Jetzt den Bekennniskampf zu entfesseln, wäre ein Verbrechen gegen die Schweiz".

Darum soll man jetzt voneinander glauben, dass man nur die Ehre Gottes suche und zusammenstehen gegen den gemeinsamen Feind, "unser reformiertes Bekenntnis so...formulieren, dass die ökumenische Gemeinschaft..nicht zerstört, sondern gefördert wird".

A u s s p r a c h e:

Sie geschah in vier Gruppen, deren Hauptresultat übereinstimmend eine "Fragestunde an Prof.Brunner" ergab. Die einen sagten: Es ist heute auch für uns der casus confessionis gekommen. Es sei auch keine wahre Hilfe an die deutschen Brüder, wenn man sage: Wir helfen materiell, aber geistig, bekennnismässig stellen wir uns nicht hinter euch.- Die Hauptvorwürfe gingen aber tiefer: gegen Brunners "Aufteilung der Trinität" (vgl. Staat), seine "Einschränkung der Herrschaft Christi"; er kenne ein Naturrecht, auf dem man sich ausserhalb Christus (und doch auf göttlichem Boden!) finden könne; kurz: Man wollte erklärt haben: Jesus Christus sei allein der Mittler alles Heils. Hier gehe es ums Ganze, nicht um "Schulmeinung". Ja, mit Brunners Vortrag sei der casus confessionis da.

Brunner erklärte sich natürlich, dass sein einziges Heilsprinzip Jesus Christus sei, dass alle "Offenbarung in der Schöpfung" biblisch begründet und nur so anzunehmen sei; die Vernunft sei durch die Offenbarung nicht abgeschafft worden..usw.

R e f e r a t von Herrn Prof. Karl Barth: Prof.Barth hielt nachmittags sein mit Spannung erwartetes Referat (mit vielen unnötig scharfen Angriffen auf Prof. Brunner). Zur Sache betonte er vor allem, dass die Emphase der Barmererklärung auf dem Worte "allein" liege, dieses sei eigentlich der ganze Inhalt. Jesus Christus "das eine Wort Gottes". Die Versuchung der Kirche (er rede nicht von einem Versucher!) bestehe heute darin: noch etwas neben Christus anzuerkennen. Es gehe um das Problem der natürlichen Theologie und um die Herrschaft Christi. Leute, die nicht zu diesem "allein" stehen, seien immer jene gewesen, die im entscheidenden Moment umfielen,.. und schliesslich stellte er den

A n t r a g auf folgende Resolution:

"Die Versammlung...stellt fest: 1) "Bekennende Kirche in Deutschland", der unser Hilfswerk zur Seite steht, ist die Kirche, die in Barmen ihren Glauben bekannt hat. 2) W i r s a g e n m i t i h r: (folgt: Joh.14,6 u.10,1), dann: "Jesus Christus, wie er uns in der Hl. Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.- Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere

Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen (= 1. Barmer Artikel).

Man muss sich klar sein, was die sofortige Annahme dieses Antrages bedeutet hätte: Die "Bekennende Kirche in der Schweiz" wäre konstituiert worden. 2) Man hätte den "casus confessionis" als gegeben erklärt. 3) Man hätte zugleich ein neues schweizerisches Bekenntnis aufgestellt. 4) Man hätte den "Bekennniskampf" entfesselt, der "der Auflösung der Volkskirche" gleichgekommen wäre. 5) Zugleich (oder in erster Linie?) hätte sich die Versammlung für Barth gegen Brunner erklärt, womit das Schisma zwischen den dialektischen Theologen vollzogen gewesen wäre, ausser es hätten alle Anhänger Brunners geschwenkt.

Begreiflich, dass der Vorsitzende verlangte, von jetzt an müsse jedes Wort der Versammlung mitstenographiert werden. Das geschah. - Die Versammlung verlief dann sehr aufgeregt. Die Ueberrumpelung gelang nicht. Die Diskussion verlor sich in alle möglichen Probleme. Man warf Brunner vor, sein Vortrag habe keine Hilfe gebracht; er sei genau so ratlos der Situation gegenüber "wie wir". Der Platz hier erlaubt nicht, weiter auf alles einzugehen. Wesentlich sind zwei Dinge:

1) Eine Erklärung von Prof. Brunner: Dem Wortlaut nach, schlicht verstanden, könnte er der Barmer Erklärung (und damit dem Antrag Barth) zustimmen. Aber wenn die nicht eindeutigen Worte im Sinne der Theologie Barths ausgelegt werden - und so geschehe es tatsächlich - (dass nämlich auch nach dem Glauben an Röm. 1,19 usw. keine Offenbarung aus den Werken Gottes möglich sei..) so könne er natürlich nicht mehr zustimmen. - Von ihm und von andern wurde noch betont, dass die Begriffe und die theologische Abklärung all dieser Dinge der Versammlung und der Allgemeinheit noch viel zu wenig bekannt und klar seien, als dass man über solch wichtige Punkte entscheiden dürfe.

2) Prof. Barth erklärte gegenüber einer Anfrage, mit der Barmererklärung wolle die Exegese von Röm. 1,19 nicht entschieden sein; sie sei "offen gelassen". - Damit hatte Prof. Barth (wahrscheinlich wie durch ein Versehen) etwas ausgesagt, das trotz der Unruhe im Saal nicht unbeachtet blieb, sondern sofort aufgegriffen wurde. Im weitern Verlauf erklärte Barth, Brunner dürfe wohl an die Schöpfungsoffenbarung glauben, aber diese sei nicht Quelle der Verkündigung.

Andere wollten zu einer Lösung gelangen, indem sie sagten: Beide Professoren hielten doch am Formalprinzip der Reformation fest, dass die Hl. Schrift die einzige Glaubensquelle sei. Also könne man sich doch einigen.

Ergebnis:

Noch einige Minuten vor Versammlungsschluss war es ungewiss, ob man nicht mit dem "ehrlichen Bekenntnis" der "Ratlosigkeit" auseinander gehen und zum Gebete Zuflucht nehmen solle (dahin ging mehr als ein Votum). Man fand schliesslich, mehr als würdigen Abschluss der Versammlung denn als "Lösung", den Ausweg - und diesmal im Sinne von Prof. Brunner -: Dem Antrag Barth wurde ein 3. Passus beigefügt, dass man mit dem Einstehen für die Barmererklärung nichts über die Exegese von Röm. 1,19 entscheide, und dass die Kommission des "Hilfswerkes" beauftragt sei, die Folgerungen, die sich aus der Annahme dieses Antrages für das "Zeugnis" und die Lehre der reformierten Kirchen ergeben, zu studieren.

Es wurde offen erklärt, die ganze Tagung sei (zum mindesten auch) als "Hahnenkampf" zwischen den beiden Führern gedacht gewesen. Der Vorsitzende stellte dann fest: "Ein Hahnenkampf ist es nicht gewesen". Aber man hatte den Eindruck: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Es muss einmal eine klare Lösung (als Zusammengehen oder als Trennung) kommen.

Zwei bedeutsame Merkmale weist somit diese Tagung des Hilfswerkes auf, die weit über die hier vertretenen Kreise im Gesamtprotestantismus heute zu beobachten sind. Das eine ist die aus der Not der Zeit erwachende Sehnsucht nach Einheit, das zweite die tatsächliche Unfähigkeit, eine solche Einheit zu verwirklichen. Dabei sind gerade hier die beiden Gruppen dialektischer Theologen noch verhältnismässig nahe verwandt. Man kann daraus ermessen, wieviel grösser die Abgründe sein werden gegenüber den altorthodoxen und wieder gegen die liberalen oder sozialen Richtungen; erst recht jedoch gegenüber der katholischen Kirche. Wir werden somit

durch diese Tagung in unserer skeptischen Haltung gegenüber der Oekumene nur noch bestärkt.

Aus der anthroposophischen Bewegung in der Schweiz.

Die anthroposophische Bewegung, die von Rudolf Steiner (gest. 1925) ausgeht, suchte von Anfang an auch auf dem Gebiet der Schule vorzustossen. Rudolf Steiner selbst hat 1919-1925 die erste Schule dieser Art in Stuttgart geleitet.

In einer Ausstellung von Schülerarbeiten (30. Nov. - 1. Dez. 1940) trat auch die Rudolf Steiner-Schule, Zürich mehr an die Öffentlichkeit. Offenkundig soll, parallel zum Vorstoss der Anthroposophen auf andern Gebieten, auch hier ein weiterer Raum erobert werden.

Die Ausstellung selbst versuchte ein Bild des Weges zu geben, den das Kind in dieser 9klassigen Volksschule durchläuft. Man will vor allem der natürlichen Entwicklungsstufe des Kindes den passenden und auf dieses Alter abgestimmten Stoff vermitteln und so zu einer organischen - wenn man so will: geistig-organischen - Entfaltung aller Anlagen und Kräfte gelangen. Die Ausstellung von Malereien und Plastiken aller Klassen gibt einen andeutungsweisen Einblick in das Leben der Klassen. Der anthroposophischen Geisteswissenschaft entsprechend, sucht man den Rhythmus, das innere Leben, die Musikalität der Dinge und der Welt zu eröffnen, sodass nicht die Kontur, der Umriss, der mit Tinte scharf gezeichnete Buchstabe am Anfang steht, sondern die Farbe, die Fläche, der Farbkontrast und das noch nicht dreidimensional gesehene Bild (für das Kind objektiviert sich ja die Welt erst allmählich). - Nachdem in den beiden ersten Klassen die Naturelemente und die naheliegenden Dinge, besonders der Natur, im Bild erobert sind, wendet man sich in der 3. Klasse den "Mythen" des Alten Testaments, in der vierten den nordischen, in der fünften den griechischen Sagen zu, welche Themen gerade jene Stoffe vermitteln sollen, die dem Kind in diesem Alter am besten entsprechen. Erst in der 6. Klasse kommt dann das "realistisch"-perspektivische Bild, das aber, wie man es sich nach dem Vorherigen denken kann, nicht nur Oberfläche zeichnet und darstellt, sondern lebendigen, wirkenden Rhythmus der bewegten Welt. - Geometrie im eigentlichen Sinn kommt dann erst in der 8. und 9. Klasse.

Diese Betrachtungsweise geht durch alle Fächer hindurch. Der aus dem Kosmos heraus geborene Mensch soll auf allen Gebieten wieder zum "Nachahmen der Sternenbewegungen" und zum Widerspiegeln der "kosmischen Gesetzmässigkeit" gelangen. Bei der Sprache wird besonders auf die Musikalität geachtet. Auch Fremdsprachen werden zuerst unter diesem Gesichtspunkt gelernt und betätigt, weil der "Geist" einer Sprache nicht die Begrifflichkeit ist. Alles Tun wird irgendwie Kunst, wird Einordnung in den kosmischen Rhythmus und Mitschwingen darin. Aus diesem Rhythmus verwandelt sich alles in Bild und Form, Tanz und Musik. - Eine besondere Eigenart ist die "Eurhythmie", verwandt mit Tanz und Rhythmik, aber ebenso mit Sprechen und Singen: es ist "ein sichtbares Sprechen, ein sichtbarer Gesang". Gebärde, Wort und Ton werden verbunden und zwar nicht willkürlich subjektiv, sondern "objektiv".

Diese Auffassungen sind recht interessant und könnten dem bisherigen Schulbetrieb manche wichtige Anregung geben. Die heutige Schulung geht ja tatsächlich auf Kontur, Linie und Ebene, welche doch Abstrakta sind. Auch das Bemühen nach Einordnung aller "Gebiete" in eine organische Ganzheit muss anerkannt werden. Immer mehr dringt doch heute die Erkenntnis durch, dass nicht nur eine "Fähigkeit" am Menschen ausgebildet werden soll, sondern der ganze Mensch. Darum auch nicht nur sein Abstraktionsvermögen. Gegenüber einem vermechanisierten und verklassifizierten Wissen soll deshalb mit Recht der naturgemässe und darum auch weinsgemässe Lebensrhythmus wieder in seiner Stellung erfasst werden.

- Fragt sich allerdings, ob er hier nicht zum ein und alles gemacht wird? Man muss das schon bejahen. Darin liegt aber die Gefahr des "andern Extrems". Zur Selbstkontrolle benötigt das menschliche Denken die Logik und die Begriffe. Sonst sind dem subjektiven Erleben Tür und Tor geöffnet. - Diese Ueberbetonung des Irrationalen, Subjektiven, logisch nicht Fassbaren tritt an dieser anthroposophischen Erziehung sofort zu Tage. Klares Erkennen, das eine erbaute Welt nachvollzieht,

scheint vollkommen zurückzutreten gegenüber dem Künstlerisch-Schöpferischen, das sich selbst eine Welt baut.- Noch dringender aber stellt sich die zweite Frage, ob es möglich ist, dass "Schüler aller Konfessionen" die Rudolf Steiner-Schule besuchen können, ohne der Anthroposophie als Religion zu verfallen, oder wenigstens einer der anthroposophischen Religionsgemeinschaften. Die Rudolf Steiner-Schule schreibt zwar: "Anthroposophie ist keine Religion, keine Weltanschauung, sondern geistige Methodik, die den Uebenden zu anderen als den heute bekannten und anerkannten Bewusstseinskräften und Erkenntnissen führen kann... Aus dem Wesen der Anthroposophie selber kann also eine Rudolf Steiner-Schule nie und nimmer eine Weltanschauungsschule sein. Unsere Schule ist keine "Anthroposophenschule"."

Wenn aber Altes Testament, germanische und griechische Mythen gleichberechtigt als Bildungsstoff dastehen - und dabei muss man ja religiöse Belange streifen - so wird der Einfluss in dieser Beziehung doch sehr zu spüren sein.

Die Rudolf Steiner-Schule, Zürich zählte letztes Jahr 143 Schüler. Das Schulkollegium besteht aus 6 Klassenlehrern, 4 Fachlehrern (bzw.-lehrerinnen), einem Schularzt, einem Pädologen und der Verwaltung. Zur Stellung von Lehrer, Schüler und Elternhaus ist bemerkenswert, dass der Lehrer nach Möglichkeit eine Klasse durch alle Jahre behält, dass engste Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrer wie auch zwischen Elternschaft und Lehrerschaft als ganzem angestrebt wird.

Die Ausstellung zeigt an, dass man sich um den Aufbau der Schule bemüht und stellt einen Ausschnitt aus der ganzen anthroposophischen Bewegung von heute dar, die viel intensiver ist als es sich die Öffentlichkeit vorstellt. Wir werden später noch mehr über diese Dinge zu berichten haben.

Aus einer Werbeschrift des Reichsringes
der gottgläubigen Deutschen.

(Ein in Lehrerkreisen verbreitetes Flugblatt)

1. Warum nennen wir uns Gottgläubige? - Antwort: Wir nennen uns gottgläubig, weil wir mit der ganzen Tiefe unserer germanisch-deutschen Seele so wie unsere Ahnen an die Gottheit glauben.
2. Was ist Gottheit? - Antw. Wir lehnen jede Vermenschlichung Gottes bei Begriffen wie: eifriger (eifernder) Gott, Gott als Rächer, Zorn Gottes ab; Gottes Wort und persönliche Einflüsterungen Gottes an Propheten sind deutschem Gottesglauben fremd; geheime Offenbarungen Gottes gehören ins Reich der frommen Legende.
3. Woher wissen wir, dass es eine Gottheit gibt? - Antwort:
 - a) Aus der Existenz unseres Volkes. Während der einzelne Mensch kommt und geht, bleibt das Volk. Das Volk ist nach menschlichem Ermessen ewig. Seine Ewigkeit ist bedingt durch den Blutstrom. Im Blutstrom des Volkes liegt die geheimnisvolle Kraft, aus der immer neues Leben kommt. Seine lebenspendende Kraft ist die Gottheit.
 - b) Aus der Existenz der Natur und der ewigen Entwicklung des Lebens. Der ewig gleichbleibende Wechsel der Jahreszeiten, die Gesetzmässigkeit des Sternelaufes, Ebbe und Flut der Meere, der gleiche Wechsel von Tag und Nacht verkünden in eindrucksvoller Weise das Wirken der gleichen ewigen Kraft, wie wir sie im Kreislauf unseres Blutes, im Werden und Vergehen der Lebewesen ahnen.
4. Gibt es eine Wissenschaft von Gott? - Antwort: Nein. Gott oder die Gottheit ist zu unendlich, als dass sie Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sein könnte, zu unbegreiflich, als dass sie sich in menschliche Begriffe fassen liesse.
5. Wie steht der Mensch zur Gottheit? - Antwort: Der Mensch ist der derb-bewusste Träger des göttlichen Lebensgesetzes. Der Mensch wird sich der Tatsache bewusst: Gott wohnt in uns. Der Mensch steht in Ehrfurcht vor der Erkenntnis in

sich, die ewige göttliche Kraft wirksam zu wissen. Nicht Furcht vor Gott, sondern Stolz auf die eigene Würde kennzeichnet seine Gotteserfahrung.

6. Welche Forderungen ergeben sich für den Menschen aus dem Gotterleben? Antwort: Reinhaltung und Pflege des Körpers: körperliche Ertüchtigung. Massvoller Sport ist Dienst am Göttlichen im Menschen. Vervollkommnung aller seelischen Kräfte, des Verstandes, des Willens, des Gemütes. Die menschliche Gemeinschaft, Familie, Sippe, Volk zu schützen und zu verteidigen, da in der menschlichen Gemeinschaft das Göttliche für uns noch grösser in die Erscheinung tritt.
7. Gibt es ein Sittengesetz für den Menschen? - Antwort: Ja, und zwar ein doppeltes: ein ungeschriebenes in unserem Blute und ein geschriebenes der menschlichen Gemeinschaft. Das ungeschriebene Sittengesetz ist die Stimme unseres Blutes, und da das Blut Sitz der göttlichen Lebenskraft ist, ist diese Stimme eine göttliche Stimme (Naturgesetz). - Das geschriebene Gesetz der Gemeinschaft ist durch das uralte Gewohnheitsrecht entstanden (Sachsenspiegel). Das deutsche Recht ist heute das geschriebene Gesetz der sittlichen Forderungen unseres Blutes, unserer Rasse.
8. Welchen inneren Halt hat der Mensch? - Antwort: Angeboren und rassenbedingt: die Ehre. Aus dem Bewusstsein, das göttliche Gesetz in uns zu tragen, entsteht jenes starke Gefühl für Ehre, das dem Menschen Bindung und Mahnung ist: die Gemeinschaft. Aus Rücksicht gegen die Gemeinschaft (Familie, Volk) entstehen starke sittliche Bindungen. Schaden für die Gemeinschaft ist immer auch Schaden für den einzelnen.
9. Wozu lebt der Mensch? - Antwort: Der Mensch lebt, um das Gesetz seines Lebens zu erfüllen. Und zwar durch die Weiterpflanzung des Lebens (der Mensch lebt für das Kind), durch Dienst am Volk, dem grösseren Träger des göttlichen Lebensgesetzes. So erfüllt jeder den Sinn seines Lebens, gleichviel ob in der einen oder in der andern Art. Sinnlos ist das Leben eines Menschen, wenn er sich beiden Verpflichtungen entzieht.
10. Worin besteht das religiöse Leben der Gottgläubigen? - Antwort: Vor allem in der Erfüllung des göttlichen Auftrages in uns, durch ein Leben der Tat. Indem der Mensch sich in Ehrfurcht und stiller Sammlung vor dem göttlichen Geheimnisse beugt, in Selbstbesinnung auf das göttliche Gesetz in uns, das auch den Feiertagen tiefsten Gehalt gibt. Besondere Feiern sind: bei der Geburt eines Kindes = Namensgebung - bei der Gründung der Sippe = Ehefeier - beim Abscheiden eines Menschen = Totenfeier - beim Eintritt Jugendlicher in das Leben = Jugendfeier, Jugendweihe - beim Wechsel des Sonnenstandes = Sonnenwende - beim Anbruch des Frühlings = Ostern, Hohen Maien - beim Gedenken an die Arbeit = Tag der nationalen Arbeit - beim Gedenken der Helden unseres Volkes = Heldengedenkfeier - beim Gedenken des grössten göttlichen Geschenkes an uns = Geburtstag des Führers.
11. Gibt es eine Ewigkeit? - Antwort: Der Träger der Ewigkeit ist unser Land und unser Volk und beides zusammenschmilzt in einen Begriff: Deutschland! Im Heimatboden ruhen ewig unsere Ahnen, und einst auch unsere Enkel; die Leistungen aber trägt das Volk als seinen Gesamtbesitz in die ferne Zukunft. Ohne dieses Land und dieses Volk gäbe es keine Ewigkeit. Darum sprechen wir von einem ewigen Deutschland.
12. Wie steht der gottgläubige Deutsche zum Christentum? - Antwort: Er hat ein religiöses Bekenntnis und braucht das anderer Völker nicht. Ihm genügt die Offenbarung, die Natur und Volk bieten, die Verpflichtung seines Blutes und das Bewusstsein, in seinem Volk weiterzuleben. Das Christentum kann dem Gottgläubigen gar nichts bieten, was ihm grössere Gewissheit, festere Stärke und besseren Halt geben könnte. Wir haben nicht gesehen, dass der christliche Glaube dem deutschen Volk geholfen hätte. Im Gegenteil, unser Volk ist mit Christus und den Priestern zugrunde gegangen. Erst die Besinnung auf unsere Art hat uns wieder frei gemacht. Wir brauchen das Christentum zum Heil unseres Volkes nicht.
13. Wer darf sich gottgläubig nennen? - Antwort: Gottgläubig ist, wer im Glauben zurückgefunden hat zu seiner eigenen Art und wer sich frei gemacht hat von jeder fremden Fessel. Er löst sie, indem er zu seiner zuständigen Behörde geht und den

Austritt aus der Kirche erklärt, weil er keine andere Bindung will als die zu seinem Volk.

14. Wie hilft der gottgläubige Deutsche am meisten seinem Volke? - Antwort: Er reiht sich in die freiwillige Front der freiwilligen Kämpfer für einen deutschen Gottesglauben, die im Reichsring der gottgläubigen Deutschen zu einer verschworenen Kampfkameradschaft zusammengewachsen sind. Das Ziel dieser Kameradschaft ist mitzuhelfen, das deutsche Volk auch im Glauben zu einen.

(Aus der Werbeschrift, herausgegeben vom Leiter des Reichsrings der gottgläubigen Deutschen. Hauptsitz Breslau, Tauentzienstrasse 50, - Druck R. Queisser, Jauer in Schlesien).

N o t i z e n :

Betr. Reichsverordnung zur Verhinderung des Klosternachwuchses.

Der Reichsarbeitsminister, der Reichskirchenminister und der Stellvertreter des Führers sind übereingekommen, zur Sicherung der notwendigen nationalen Arbeitskräfte folgende für das gesamte Reichsgebiet verbindliche Regelung zu treffen:

1. Es ist unerwünscht, dass arbeitsfähige Menschen in Orden und Klöster eintreten und so dem Arbeitsprozess entzogen werden.
2. Wer bereits in einem Arbeitsverhältnis steht und dieses zu lösen wünscht, um in einen Orden einzutreten, ist dem Arbeitsamt zu verständigen, dass die Lösung des Dienstverhältnisses für diesen Zweck nicht mehr möglich ist.
3. Wenn jemand im Einvernehmen mit dem Arbeitgeber das Dienstverhältnis aus dem gleichen Grunde zu lösen wünscht, ist darauf zu dringen, dass es beim Dienstverhältnis bleibt. Kommt es dennoch zu einer Lösung, hat das Arbeitsamt dem früheren Arbeitnehmer sofort eine neue Arbeitsstelle anzuweisen.
4. Dieser Erlass ist auch anzuwenden auf Söhne und Töchter von Arbeitgebern, falls erstere in einem Dienstverhältnis zu letzterem stehen.

Ein kommunistischer Neger-Roman

Wir haben eine furchtbar leichtsinnige Art, Gift zu schlucken. Im Augenblick, wo die Kommunistische Partei und Propaganda verboten wird, erscheint in den Auslagen unserer Buchhandlungen ein durch und durch kommunistischer Roman: R. Wright, Sohn dieses Landes. Er ist von einem Verlagshaus in Zürich herausgegeben und wird wegen seines unbestreitbaren literarischen Formats von der Presse angepriesen und den bekannten amerikanischen Bucherfolgen wie "Früchte des Zornes", "Vom Winde verweht" usw. gleichgestellt (vgl. "National-Zeitung", Basel, Nr. 573). R. Wright hat seinen Roman als Neger und Mitglied der Kommunistischen Partei der U.S.A. geschrieben. Dank seiner Abstammung kann er besser als andere die eigenartige Psyche des jungen Schwarzen verstehen, da er in der gleichen Welt der Unterdrückung, und daher der Angst, der Ratlosigkeit und des Hasses gelebt hat. Durch die Tötung eines weissen Mädchen, die bezeichnenderweise zu andern Verbrechen führt, durchbricht Thomas Bigger die Schranken dieser engen Welt und erlebt sich als freie Persönlichkeit. "Er hat Mary Dalton zufällig ermordet, ohne zu denken, ohne vorgefassten Plan, ohne bewusstes Motiv. Aber nachdem er gemordet hat, hat er das Verbrechen anerkannt. Und das ist das Wichtigste. Es war die erste vollzogene Handlung seines Lebens, es war die bedeutungsvollste, die erregendste Sache, die sich je für ihn ereignet hatte. Er erkannte sie an, weil sie ihn frei machte, ihm die Möglichkeit zu Wahl und Handlung gab" (S. 466). In seinem materialistischen Determinismus befangen, fragt Wright nicht, ob es hier um Mord oder Totschlag geht; denn es handelt sich einfach um eine notwendige Reaktion des Unterdrückten gegen seine Bedränger, wie der kommunistische Verteidiger ausführt: "Was Bigger getan hat, war nur ein winziges Beispiel aus dem, was er

sein ganzes Leben lang getan hat. Er lebte nur, wie er leben konnte, wie wir ihn zu leben gezwungen haben. Die Handlungen, die zum Tode führten, waren instinktiv und unvermeidlich, wie das Atmen und Augenblinzeln." (S.469).

Man muss also die eigentliche Ursache ausserhalb der Person des Täters suchen, und der Kommunist findet sie in der **s o z i a l e n** Lage der Schwarzen, wie sie infolge der gewollten Repression durch die weissen Kapitalisten entstanden ist. "Dieser junge Mann und seine Tat sind nur der winzige Ausdruck eines Problems, das ein Drittel unserer Nation umfasst" (462), "Tötet ihn, und doch wird es wieder Mord geben. Wie kann das Gesetz das Leben von Millionen von Menschen verneinen und dennoch hoffen, erfolgreich angewandt zu werden...? Die beste Gewähr, dass ein solcher Mord wiederholt werden wird, liegt in dem Todesurteil gegen diesen Mann. ... Eines Tages wird die Flut der aufgestauten Lava losbrechen, nicht in einem einzelnen, zufälligen Verbrechen, sondern in einem wilden Katarakt von losgelassenen Trieben", der schwarzen Revolution. Aeusserst geschickt fordert der Anwalt deshalb, die Todesstrafe nicht auszusprechen, "nicht nur damit Bigger leben kann, sondern wir selbst nicht untergehen." (S.475).

Die Negerfrage ist sicher eines der schwierigsten Probleme der U.S.A. 1930 zählte man fast 12 Millionen Schwarze, d.h. 11% der Gesamtbevölkerung. Die extremen Lösungen einer Repatriierung nach Afrika oder einer beabsichtigten Rassenvermischung scheitern am Widerstand der Schwarzen oder Weissen, der durchaus berechtigt erscheint. So muss eine **o r g a n i s c h e** Eingliederung in das wirtschaftliche, soziale und staatliche Leben gesucht werden. Die Erfahrungen, die man nach 1867 gemacht hat, als nach der Niederlage der Südstaaten die völlige Gleichberechtigung der bisherigen schwarzen Sklavenbevölkerung ausgesprochen wurde, haben gezeigt, dass mit einer plötzlichen Aufhebung aller Schranken nicht viel gedient ist. Auch rein philanthropische Bestrebungen genügen aber nicht, wie der Roman nachweist, wenn der Philanthrop mit der rechten Hand dem Schwarzen Millionen expresst und mit der linken Tausende schenkt. Eine positive Lösung weiss Wright jedoch nicht zu geben. Er weiss nur, dass die, "welche das Leben so geregelt haben, dass sie alles machen können und die andern wehrlos sind" u. die, "für die **a l l e** arbeitenden Menschen tiefer stehend sind" (501), - nicht nur die Schwarzen-, jedenfalls genau so schuld sind an allen Verbrechen. "Und wer wird gewinnen? Die Seite, die das Leben am stärksten empfindet und mit den meisten Menschen" (ebd.):

Dieser Ausblick in die Zukunft gibt zu erkennen, dass für Wright die religiöse Einstellung der Schwarzen für die ganze Entwicklung der Dinge keine wesentliche Bedeutung hat. Die Mutter Biggers und der schwarze Pastor lernen am Kreuz, dass das Leben "leidend" ist und sie trösten sich damit, sie resignieren. Nicht so Bigger; er hat das "quälende Lebensbild des Pfarrers getötet, noch ehe er Mary getötet hatte. Es war sein erster Mord gewesen" (S.336). Warum hat er den Glauben ertötet? "Für jene, die ihn (jetzt nach seinem Verbrechen) umbringen wollten, war er kein menschliches Wesen; nicht einbezogen in das Bild der Schöpfung; und deshalb hatte er es getötet. Um zu leben, hatte er eine neue Welt für sich geschaffen, und deshalb musste er sterben" (S.337). So geht der junge Schwarze in den Tod mit dem Bewusstsein, etwas geleistet zu haben. "Das, weshalb ich gemordet habe, muss **g u t** gewesen sein. Der Mensch mordet doch für etwas... Ich habe (vorher) nicht gewusst, dass ich wirklich lebe... Es ist alles gut. Wirklich!" (S.503).

So endet das Lebensbuch des Schwarzen mit einem so überzeugten Bekenntnis zur revolutionären Tat, dass sich selbst die Augen des weissen kommunistischen Anwalts "mit Entsetzen erfüllen" (S.502).

Richard Wrights Roman redet sicher eine eindringliche Sprache, und es wäre gewiss töricht, ihn abzulehnen, weil es **F r a g e n** aufwirft, die im Grunde auch in unserem Lande beantwortet werden müssen. Da er aber auch eine **A n t w o r t** gibt, die nicht unsere Antwort sein kann, darf man sich doch mit Recht über die Aufnahme wundern, die diese kommunistische Tendenzschrift bei uns findet.